

Aufwärts

Christlich-nationales Tageblatt
mit der Sonntagsbeilage „Für Herz und Haus“.
Herausgeber D. Jäger.

Nr. 239

Bielefeld-Bethel, Sonntag, den 12. Oktober 1919.

Jahrgang 1.

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. -- Preis: Bei der Post gebolt
vierteljährlich 2.40 Mt. Durch den Briefträger oder Boten
2.52 Mt.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklame-
seite 1.00 Mt. Beilagen nach vorheriger Vereinbarung.
Schluß der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr.

„Was heißt einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, dazu man sich versichern soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten, also, daß einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben. . . Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. . . Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängst und verläßt, das ist eigentlich dein Gott.“

Dr. Martin Luther.

Aus dem Großen Katechismus. 1529.

Sozialisierung.

Von Geheimrat Eugen Berg.

Fortsetzung.

Sozialisierung ist bekanntlich einer der unklarsten Begriffe, die es gibt. Der in sich wieder viel gespaltene Gedanke der Erhebung des Privatunternehmens durch irgend eine Gemeinschaft, den Staat, die Gesellschaft, die Arbeitergemeinschaft u. dergl. läuft darin mit dem Gesichtspunkte der Durchdringung des Betriebes mit sozialem Geist durcheinander. Grundsätzlich ist gegen die Sozialisierung in letzterem Sinne nichts einzuwenden. Die Sozialisierung in ersterem Sinne konnte man vielleicht vor einem halben Jahre für gewisse Dinge, wie die Leitung der Elektrizität u. dergl. noch ins Auge fassen. Heute müssen wir erröten bekennen: unser Volk bezieht dazu in der Gesamtwirkung zurzeit nicht die erforderlichen moralischen Eigenschaften. Wir werden uns — wenn nicht ein ganz großer innerer Umschwung erfolgt — in kurzer Zeit genötigt sehen, in erheblichem Umfange selbst das, was jetzt Staats- und Kommunalbetrieb ist, wieder an den Privatbetrieb oder den gemischten Betrieb abzugeben, weil keine Ordnung aufrechtzuerhalten sein wird. Die elenden Schieber — die Kehrseite jedes grundsätzlichen Sozialismus — haben uns so zerfressen, daß die Korruption in den staatlich geregelten Wirtschaftsbereichen zum Himmel stinkt. Jeder, der ehrlich ist oder wieder werden will, muß zwecks Überwindung dieser Krankheit einer Minderheit verlangen, daß der Nährboden, auf dem dieser Bazillus wächst, möglichst eingeschränkt, daß also überall unerfüllte Gesehe und zum Suchen nach Hintertüren führende Staatseingriffe abgeschafft werden und die scharfe, staatlich ermunterte und geschützte Kontrolle durch das private Eigentumsinteresse wieder eingeschaltet wird.

Wir brauchen mehr denn je den ausgeprägten privatwirtschaftlichen Individualismus. Auch sozialpolitische Forderungen dürfen wir nicht wahren, dadurch erfüllen zu können, daß wir grundsätzlich den Spielraum des Individualismus einengen: man kann und möge mit richtig angelegter Schere Auswüchse da abschneiden, wo sie wuchern. Gesunde Schüsse und den Stamm selbst dürfen wir nicht antasten, erreichen mit solcher Feindschaft auch nur, daß wir ständig ärmer und um nichts besser und zu friedener werden. Sozialpolitisch ist die „Gemeinwirtschaft“ um nichts besser, als die Privatwirtschaft. Auch wenn mit ihr der Herr überhaupt wegfällt und jeder tun kann, was er will, ist nichts erreicht: denn dann wird auch nichts gearbeitet und verdient. Das Wort „verdienen“ ist heute ein gefährliches Wort. Ich muß mich deshalb hier gegen Mißdeutungen verwahren. Es gibt selbstverständlich sehr viel schönere, bessere und höhere Dinge als das Verdienen, d. h. daß unsere Unternehmungen rentabel bleiben. Eine angenehme und populäre Aufgabe ist es nicht, dafür zu sorgen, aber eine notwendige und lebenswichtige. Es muß offen und klar gesagt werden: im Betriebe regieren muß derjenige, der vor allem verdienen will und vermöge seiner Unternehmereigenschaften verdienen kann. Das muß der Grundsatz bleiben, sonst wird alles faul und kraft-

los. Sein Regiment mag durch notwendige Eingriffe, die aber nur notwendige Übel sind, eingeschränkt sein: Aber grundsätzlich muß er frei schalten und walten, wenn auch innerhalb von Grenzen.

Damit ist ein wichtiger Unterschied gegenüber dem sozialistischen Ideale der Übernahme des Kapitals durch die Gemeinschaft der Angestellten und Arbeiter angedeutet. Selbst wenn dies durchgeführt wäre, könnte das Experiment nur gutgehen, wenn das oberste Regiment unter dem Gesichtspunkte des Verdienens statt unter dem der sozialen Politik geführt würde.

Mit anderen Worten — und das ist der springende Punkt: wenn die Angestellten und Arbeiter alleinige Betriebsinhaber würden, so müßte dies, um gut zu gehen, heißen, daß die Arbeiter und Angestellten Unternehmer würden, nicht, daß die Unternehmung unter den Gesichtspunkten des Angestellten und Arbeiters geleitet würde!

In dieser Gegenüberstellung liegt vielleicht ein Fingerzeig zu einer Lösung. Den leitenden Kräften eines großen unpersönlichen Unternehmens könnte es in der Tat recht sein, wenn ihre Aktionäre zu einem großen Teile statt Kapitalisten und Börsenleute ihre Angestellten und Arbeiter wären. Nur dürfte dadurch das wirtschaftliche Ergebnis, das Verdienen, nicht unmöglich gemacht werden. Auch könnte ein solcher Zustand nicht dadurch herbeigeführt werden, daß man den ersteren ihre Beteiligung wegnimmt und den Arbeitern und Angestellten schenkt. Denn mit diesem Geschenk würden sie kein Verständnis für die volkswirtschaftlichen Aufgaben des Unternehmers und des großen Unternehmens gewinnen. Das können sie nur gewinnen, indem sie sich selbst die Beteiligungen verdienen. Kurz und gut: wenn sich irgendwo, so weit ich sehe, eine Lösung des Problems finden läßt, so muß sie auf dem Wege der — nicht etwa Gewinnbeteiligung, die nur Mittel zum Zwecke der Überführung in diesen Zustand sein könnte, sondern — Geschäftsbeteiligung gefunden werden.

In westdeutschen Industriekreisen beschäftigt man sich zurzeit, wie ich höre, mit dieser Frage und hat sehr mit Recht in den Zusammenhang solcher Erwägungen auch die Kleinaktie hineingezogen, die ich mir als solche auf den Namen denken würde. Ich kenne das bisherige Ergebnis der Erörterungen nicht und kann mich daher auch zur Zeit nur rein persönlich äußern. Wenn eine starke Werksbeteiligung an den großen Unternehmen sich entwickelte, so wäre dies — abgesehen von der Rückwirkung auf unsere sozialen Zustände — auch insofern ein Gewinn, als damit eine Einschränkung des Einflusses einseitig finanzieller Gesichtspunkte auf die Industrieunternehmungen verbunden wäre. Es wäre zugleich ein Glied in einer Kette von notwendigen Maßregeln, die zur Zurückdrängung der Werksbeteiligung und des Einflusses einerseits des Geldes, andererseits des geistigen und wirtschaftlichen Schiebertums zu führen hätten. Nur um anzudeuten, und da es sich dabei um Parallelmaßnahmen handelt, nenne ich folgendes: berufsständische Gliederung als Ersatz des politischen Individualismus, der alles in Atome auflöst *) die dann der Agitator und Redner (eigentlich auch eine nichtdeutsche Erscheinung) nach Willkür zu seinem Besten durcheinanderwirbelt, — verstärkte Entwicklung des Genossenschaftswesens als Kontrolle des freien Individualhandels — ehrengerichtliche Einschränkung bis zur Ausstufung ungeeigneter Elemente aus der Zahl der zur selbstständigen geschäftlichen Tätigkeit Befugten, — Befreiung von Kunst, Musik und Schrifttum von dem geschäftlichen Zwange übermächtiger Vermittlungsunternehmer usw. In dem Augenblicke, wo sich eine erhebliche Beteiligung der Angestellten und Arbeiter an ihren Werken entwickelt, werden sich — schon im Interesse der Freizügigkeit des einzelnen — ohne weiteres auch genossenschaftliche Einrichtungen zur Vermittlung, Abstufung und Belebung solcher Beteiligungen entwickeln, vielleicht auch zu ihrer gemeinschaftlichen Vertretung, Einrichtungen, die dem Werke viel näher stehen würden, als das fluktuierende Kapital. (Schluß folgt.)

*) Im Gegensatz zum wirtschaftlichen und ideellen.

Schulnöte der nahen Zukunft.

Zu dem Artikel des Hauptlehrers Ley in der Nr. 235 möchte ich einiges ergänzend hinzufügen.

Ich kann Herrn Ley in den meisten Punkten nur beipflichten. Auch ich rufe den Gemeinden zu: Erwacht! Sammelt euch und bildet christliche Schulgemeinden. Es wird die höchste Zeit, daß wir uns zusammenschließen. Wo dieser Zusammenschluß nicht stattfindet, wo sich also keine christlichen Schulgemeinden bilden, wo demnach in der Gemeinde auch nicht der Antrag gestellt wird, daß der konfessionelle Charakter der Schule auch in Zukunft beibehalten werden soll, da wird nach dem Schulkompromiß die bisherige konfessionelle Schule in eine Simultanschule umgewandelt; denn die Simultanschule ist nach dem Schulkompromiß die Normalschule. Gegen diese Umwandlung müssen wir, die wir eine christliche Erziehung für unsere Kinder verlangen, aber ganz entschieden Front machen; den wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Sozialdemokraten und zwar nicht nur die Unabhängigen, wie Herr Ley ausführte, sondern auch die Mehrheitssozialisten, die Simultanschule als das Sprungbrett zur weltlichen Schule betrachten. Das Ziel der Sozialdemokraten, sowohl der Mehrheitssozialisten, wie der Unabhängigen ist nach dem Erfurter Programm die weltliche Schule. Die Simultanschule soll allmählich hinüberleiten zur weltlichen Schule. Auf meine Frage, die ich einem eingeleiteten Sozialisten vorlegte: Warum die Sozialdemokraten gemäß ihres Erfurter Programms nicht die weltliche Schule forderten? antwortete mir der Herr: „Weil wir jetzt infolge der ungünstigen Parteikonstellation nicht die Macht haben, die weltliche Schule als Normalschule durchzudrücken; darum fordern wir die Simultanschule; denn im Hinblick auf die konfessionelle Schule ist die Simultanschule für uns immer schon ein Fortschritt.“ Hier ist es also ganz klar von einem Sozialisten und zwar einem Mehrheitssozialisten ausgesprochen, daß die Simultanschule von ihnen nur als der erste Schritt auf dem Wege zur weltlichen Schule betrachtet wird. Daraus ergibt sich aber für die christlichen Eltern die ernste Pflicht gegen die Umwandlung der konfessionellen Schulen ihrer Gemeinden in Simultanschulen ganz energisch anzukämpfen.

Noch aus einem andern Grunde, als den angegebenen, begnügt sich die Sozialdemokratie heute nach meiner Ansicht mit der Simultanschule. Gegen die weltliche Schule haben auch die liberal denkenden Christen schwere Bedenken, die sie unbedingt zur Stellungnahme gegen die weltliche Schule zwingen würden, wenn der Streit jetzt nur um „entweder konfessionelle oder weltliche Schule“ ginge. Diese Bedenken will man beseitigen und benutzt dazu als Mittel die Simultanschule. Die Sozialdemokraten hoffen, die Stimmen dieser Kreise, die jetzt noch für die Simultanschule stimmen würden, noch für die weltliche Schule gewinnen zu können. Die Simultanschule soll also diese Kreise für die weltliche Schule geneigter machen.

Darum, ihr christlichen Eltern, auf zum Kampf gegen die Simultanschule. Diesen Kampf führt ihr am wirkungsvollsten, wenn ihr euch in christliche Schulgemeinden sammelt. Darum erwacht! kommt zur Befestigung! sammelt euch und bildet christliche Schulgemeinden. In jeder Stadt, in jedem Dorf, in jeder Gemeinde, mag sie noch so klein sein, muß eine solche christliche Schulgemeinde bestehen. Nur wenn wir einig zusammenstehen, können wir etwas erreichen. Die Gefahr ist groß! Aufklärung tut not! Nur gründliche Arbeit kann uns retten! Darum auf zur Gründung von christlichen Schulgemeinden! W. T.

Aus der neuen Welt.

Im September vorigen Jahres hatten die Vereinigten Staaten eine Anzahl Pressevertreter der Schweiz eingeladen, um Amerika kennen zu lernen und mitzuwirken zu gegenseitiger Verständigung. Ein Mitarbeiter der Berner Zeitung „Der Bund“ hat dann in einer Reihe von Artikeln seine Eindrücke wiedergegeben. Da sehr wahrscheinlich Deutschland genötigt sein wird, in Zukunft zu Amerika gute Beziehungen zu unterhalten, dürfte es von Nutzen sein, wenn das deutsche Volk darauf bedacht ist,

sich mit amerikanischen Verhältnissen und Anschauungen bekannt zu machen. Bisher war es so, daß wir Deutsche im Durchschnitt etwas Widerwillen hatten gegen amerikanische Großzügigkeit. Mit einigem Schaudern dachten wir an die alles beherrschende, kalte Macht des Dollar. Wir haben es während des Krieges für Bluff gehalten, wenn von drüben in breitspuriger Weise angekündigt wurde, daß die amerikanische Kriegs- und Schiffbauindustrie uns doch endlich erdrücken würde. Und doch hat das Ende des Krieges gezeigt, wie gefährlich uns gerade Amerikas fortgeschrittene Industrie geworden ist.

Einen Einblick in diese amerikanischen Verhältnisse gewähren die Artikel im Berner „Lund“. Da werden die Männer gekennzeichnet, die hinter der Staatsmaschine stehen, der Landwirtschaftsminister, Lebensmittelverwalter, der Vorsteher für Schiffbau, der Leiter der Kriegsinindustrie, des Rüstungsamtes, des Nachrichtendienstes und der Marine.

Kapitane der Industrie, ihr Werdegang und ihre Arbeitsmethoden, die Verhältnisse der Arbeiter, der Frauen, der Kirchen, der Jugendarbeit und die Beziehungen der einzelnen Völker zu einander werden in anschaulicher Weise geschildert. Wenn auch manches mehr auf schweizerische Verhältnisse Bezug nimmt und durch die eingetretenen Ereignisse überholt ist, dürfte es doch für viele unserer Leser wertvoll sein, die Anschauungen der führenden Männer da drüben ein wenig kennen zu lernen, weil der amerikanische Schiffbau während des Krieges öfter von sich reden machte und die Leistungen desselben uns unangenehme Überraschungen brachten. Auf den Vorstehenden des Schiffbauamtes trifft der Titel „Der Mann hinter der Maschine“, in besonderem Maße zu.

Edward Nash Hurlay

war einst Lokomotivführer. Er war auch „travelling salesman“, zu deutsch Hausierer. Einer, der ganz von unten heraufgekommen ist. 1864 in Illinois geboren, besuchte er lediglich die Volksschule; er arbeitete sich nach und nach empor, betätigte sich in Landwirtschaft, Viehzucht und verschiedenen Industrien. Der Wendepunkt in Hurlays Lebenslauf war eine bedeutsame Erfindung. Er führte das pneumatische Werkzeug in Amerika und Europa ein (die Öhren knattern mir in der Erinnerung an das Geräusch der pneumatischen Nietenhammer auf Hog Island). Hurlay stand an der Spitze mehrerer bedeutender Industriegesellschaften, als er im November 1913 als Handelskommissionär für die Union nach Lateinamerika geschickt wurde; er diente dem Lande auch als Präsident der Industriekommission. Im Juli 1917 wurde er als Leiter des Schiffbauamtes und damit zum Präsidenten der „Emergency Fleet Corporation“ bestellt.

Während unseres Mittagmahles am 7. Oktober in Washington entwickelte Herr Hurlay eine Zahlenreihe, die einen Begriff geben kann von dem Umfang der unter seiner Leitung geleiteten und noch geplanten Arbeit.

„Als letztes Jahr das Schiffbauamt geschaffen wurde, gab es in unserem Lande 65 Bauplätze mit 135 Einzelwerften; jetzt sind es 195 Plätze mit 800 Werften, zweimal mehr als vor dem Krieg in der ganzen Welt bestanden. Vor einem Jahr beschäftigte Amerika 45 000 Arbeiter auf den Werften, heute 400 000. Bei Kriegsbeginn hatten die Vereinigten Staaten eine Million Tonnen Schiffsraum, heute mit Einschluß der übernommenen deutschen und holländischen Tonnage acht Millionen. Heute ist die militärische Seite des Schiffbaues so sicher in unserer Hand, daß wir mit unseren Schiffen der Schweiz den Transport einer Menge Nahrungsmittel zusichern können, die all ihren Bedürfnissen genügen wird.“

1915 baute Amerika 295 000 Tonnen (totes Gewicht), 1916: 136 000 Tonnen; in den letzten drei Monaten bauten wir eine Million! Das Programm für nächstes Jahr umfaßt 8—10 Millionen Tonnen; bis Ende 1920 erwarten wir 25 Millionen Schiffstonnen und die größte Handels-

Erntehilfe aus der Stadt.

Ritsch — ritsch; ritsch — ritsch; in gleichmäßigem Schwunge saust vor mir die Sense durch das Korn. Der Bauer scheint sich kaum zu bewegen. Ein wenig nach vorn geneigt, steht er da. Die Sense wird zu einem lebendigen Wesen in seiner Hand. Mir ist es, als fräße sie sich in das Ährenmeer hinein. Die Halme erzittern und sinken dahin, immer einer über den andern. Und die Sense wühlt weiter, als könnte sie nie satt und müde werden. Ich stehe still und finne. Meine Augen gleiten über das Kornfeld hinweg: Berg und Tal, Felder, Wälder, einzelne Gehöfte, geschlossene Dörfer, dann lauter grüne Hügel und ganz in der Ferne, von zartem Blau umwoben, die Höhen des Teutoburger Waldes. Das Wetter ist herrlich. Die Sonne lacht vom blauen Himmel. Ein frischer Wind mildert die scharfe Wärme. Ich habe den Rod fortgeworfen und stehe mit halbenblinder Brust. Mir ist so wohl bis in die Fingerspitzen hinein. Und die Sense rauscht und rauscht, stahlhart und unerbittlich. Und sie ist schon weit, weit vorn. Ein Erschrecken geht durch mich hindurch. Ich bin nicht zum Gehen hier, sondern zum Arbeiten. Hastig schlage ich mit dem Rechen in die Halme hinein. Der Schweiß perlt mir von der Stirn, das Herz klopft, und die Muskeln schmerzen. Se hastiger ich schlage, desto mehr verwirrt sich alles. Die „Dumme“ sind ungleichmäßig und unordentlich. Ich bin mit mir selbst nicht zufrieden. Der Bauer tröstet mich: „Bei gutem Willen lernt sich alles.“ Und ich komme ja auch schließlich soweit. Ich hätte es nicht gedacht, daß man sich tagelang mühen mußte, um eine scheinbar so einfache Arbeit zu lernen.

Ein Kind kommt mit Korb und Kanne. Es ist Frühstüßzeit. Wir legen eine Garbe auf den Rain und setzen uns nieder. Ein Wald ist ganz in der Nähe. Wir setzen uns nicht in den Schatten; die Sonne ist uns zu lieb. Es gibt duftiges hausbadenes Graubrot und dünne Hahnenstosensuppe mit Magermilch. Wie uns das schmeckt. Wir essen ganz langsam und bedächtig. Ich genieße mit allen Sinnen. Um uns her girpen die Heimchen und summen die

flotte der Welt zu bestehen. Wir zahlen monatlich 180 Millionen Dollars für die Schiffe, die unsere Jungen hinüber bringen. Diese Schiffe werden nach dem Kriege allen dienen können. Was unsere Armee in Europa braucht, mag an einem Beispiel erläutert werden. 2000 Lokomotiven müssen hinübergeschafft werden. Eines unserer großen Boote trägt 50 Lokomotiven. 40 000 Eisenbahnwagen sind bestellt für den Dienst in Europa. Dazu kommen die Transporte von Nahrung, Munition und Kleidung.

Wir stehen in enger Verbindung mit dem militärischen Programm, das uns gehörig zu schaffen gibt und auf 1. Juli 1919 4½ Millionen amerikanischer Soldaten nach Europa gebracht haben will. Beim Angriff der Deutschen im letzten April wurde das Programm verschärft; wir hatten Schiffe für den Transport von 91 000 Mann monatlich zu stellen. Nach 90 Tagen landete die Armeeführung schon 250 000 Mann monatlich, zum Glück waren die Schiffe da.

Um die 4½ Millionen zurückzubringen, würde es ordentlichweise 2½ Jahre brauchen; wir haben aber in den letzten drei Monaten einen Plan ausgearbeitet, um die Leihschiffe in Truppentransportdampfer umzuwandeln, und wir hoffen, die Jungen in sechs Monaten daheim zu haben.

Einige dieser Zahlen sind überholt. Der Großdampfer „Mauretania“ ist, wie man uns in New York sagte, kurz nach seiner Abfahrt mit Truppen zurückbeordert worden; eine Rekrutierung wurde widerrufen. Trotzdem haben die Angaben Hurlays Bedeutung für jeden, der sich mit dem Tonnageproblem der nächsten Zeit befaßt.

Eine Niederlage Clemenceaus.

Der Kammerauschluß gegen den Ministerpräsidenten.

Die Tage Clemenceaus sind gezählt. Schon vor kurzem hatte ihm die Kammer anlässlich des von den Nationalisten eingebrachten Antrages auf völlige Entlassung Deutschlands nur mit knapper Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen. Jetzt ist es sogar in der Frage der Festlegung des Wahltermins zu einem offenen Konflikt zwischen der Regierung und der Kammer gekommen. Clemenceau hat dabei eine bedeutende Niederlage erlitten.

Wie bekannt, steht in Frankreich die Erneuerung sämtlicher Körperschaften durch Wahlen bevor, nicht nur des Parlaments in beiden Häusern, sondern auch der Gemeinde- und Kreisbehörden. Clemenceau selbst geht darauf hinaus, die Wahlen für das Abgeordnetenhaus als erste vornehmen zu lassen. Er möchte diesen wichtigen Wahlkampf ausfechten, solange die Siegesstimmung und seine eigene Volksmächtigkeit noch einigermaßen vorherrscht. Deshalb hat er einen Gesetzesvorschlag einbringen lassen, nach dem die Kammerwahlen als erste, und zwar am 16. November, stattzufinden haben. Dieser Abicht der Regierung widersetzten sich viele Abgeordnete aus den radikalen und sozialistischen Reihen, die die Entscheidung soweit als möglich hinauschieben wollten, weil sie wissen, daß die Zeit und die wachsende Enttäuschung des Landes für sie arbeiten werden.

Die Wahlkommission der Kammer, die sich mit dem Regierungsentwurf beschäftigt, hat nun mit 10 gegen 9 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen den Vorrang der Wahlen zur gesetzgebenden Körperschaft nicht ausgesprochen und die Vornahme der Gemeindevahlen mit 13 gegen 9 Stimmen gutgeheißen. Die Kammerwahlen werden als letzte von allen Wahlen erst am 11. Januar stattfinden. Die Wahlen sollen nach Antrag der Kommission in folgender Reihenfolge abgehalten werden: Gemeindevahlen, Municipalwahlen, Wahlen in den Senat, Wahl in die gesetzgebende Körperschaft. Es ist zu bemerken, daß die Kommission aus 44 Mitgliedern besteht, von denen 23 im Augenblick der Abstimmung abwesend waren.

Bienen. Wie wohlig läßt es sich ruhen nach ernster Arbeit. Neben mir hoch der Bauer. Er ist kaum 50 Jahre alt. Sein Haar ist buschig und dicht, aber schon völlig ergraut. Seine stahlblauen Augen sind in die Ferne gerichtet. Es arbeitet und zuckt in seinen scharfgeschnittenen Zügen. Mit ruhiger Stimme, aus der je und dann verhaltene Erregung durchzittert, erzählt er von den Verhältnissen seines Hofes: „150 Scheffelsaat Ackerland, ungünstige Höhenlage, kalter Tonboden, immer wieder Mißernten trotz aller Sorgfalt, keine Wiesen, viel Wildschaden, ein mühseliges Leben nun schon fast vier Jahrzehnte hindurch. In den letzten Jahren ist es besser geworden, das ist wahr. Die Städter beneiden uns, als schwämmen wir im Gelde. Und es gibt wohl auch Bauern, die wirklich reich geworden sind. Wer aber nicht hamstert und wuchert, der muß als Bauer auch jetzt noch rechnen und sparen. Und ich kann keine Wucherpreise nehmen. Da will ich lieber arm bleiben und mich quälen, solange ich lebe.“ Und dann greift er wieder zur Sense und arbeitet. Mir wird es so warm um Herz. Ich weiß, daß Worte und Taten bei ihm sich decken. Ich muß mich innerlich tief beugen vor dem schlichten Mann. Das deutsche Volk hat auch jetzt noch Helden des Herzens und der Arbeit. Und der da vor mir sich müht, der gehört zu ihnen.

Nun ist es Mittag. Wir gehen zum Hofe zurück. In wenigen Minuten haben wir ihn erreicht. Die Felder liegen um ihn herum wie ein bunter Kranz. Die Bäuerin trägt das Essen auf. Wie gern hätte ich mich an den großen gemeinschaftlichen Tisch gesetzt. Das würde mir ganz entschieden verwehrt. Ich muß im Herrenstübchen für mich allein essen. Aber ich bekomme doch alles aus dem großen Topf. Die Speisen sind derbe und schmackhaft. Es gibt, was Feld und Garten gerade bieten: weiß Erbsen und Bohnen in verschiedener Zubereitung. Wenn die Frau das Essen hereinbringt, bleibt sie gern einen Augenblick stehen. Dann plaudern wir miteinander. Ich bewundere sie noch mehr als den Mann. Fünf Kinder wollen von ihr gepflegt sein. Das älteste steht in der Mitte der Schulzeit, das jüngste ist kaum ein Jahr alt. Sie führt die Küche, sie versorgt das

Als Grund für diese Abänderung wird angeführt, daß wenn die Senatswahlen nicht rechtzeitig durchgeführt seien, der aus beiden Häusern zusammengesetzte Kongreß, der im Februar den Präsidenten der Republik wählen soll, nicht vollständig wäre. Er hätte dann nur 800 statt 900 Stimmen. Wenn nun das Plenum dem Beschluß der Kommission zustimmt, so ergibt sich die Möglichkeit, daß noch dieses Parlament die Verfallwahl vornimmt. Clemenceau muß in dieser Angelegenheit, bei der er sich so stark festgelegt hat, die Vertrauensfrage stellen. Bei der allgemeinen Wählerstimmung, die die Kammer beherrscht, ist es möglich, daß sich auch im Plenum eine Mehrheit für den späteren Termin und eine Mehrheit gegen das Kabinett findet.

Sollte die Entscheidung der Kammer gegen den Willen der Regierung ausfallen, so ist an einem Austritt des Kabinetts nicht mehr zu zweifeln.

Der Austritt Clemenceaus würde auch seinen Rückzug aus dem öffentlichen Leben bedeuten. Trotz Erreichung seines Lebenszieles, das in der vollständigen Niederwerfung Deutschlands bestand, wird demnach sein Abgang aus dem öffentlichen Leben einer Niederlage gleichkommen.

Die Räumung des Baltikums.

Fochs Antwort auf die deutsche Note.

Marshall Foch hat den Entwurf der Antwort auf die deutsche Note wegen der Räumung des Baltikums fertig gestellt. Wie verlautet, will die von ihm vorgeschlagene Antwort nicht gelten lassen, daß die deutsche Regierung nicht die Macht habe, die Rückkehr der Truppen aus dem Baltikum durchzusetzen. Eine angebliche Gehorsamsverweigerung dieser Truppen würde nicht als Entschuldigung für Deutschland angenommen werden. Nach einer Meldung des stets gut unterrichteten „Echo de Paris“ hat der Oberste Kriegsrat nur gutachtlich zur Note Stellung genommen. Die Entscheidung liegt beim Rat der Alliierten. Wie das „Journal“ erfahren haben will, soll vor der Fertigstellung der Antwort erst der Bericht der alliierten Militärkommission in Miga abgewartet werden. Das „Hamburger Fremdenblatt“ will bereits wissen, daß die Antwortnote des Obersten Rates des deutschen Vorschlag annehmen werde, in Sachen der Räumung der Ostprovinzen eine gemischte Untersuchungskommission zu entsenden.

Die Deckung des deutschen Rückzuges aus Ostland.

Der Kommandierende General der russischen Westarmee hat dem Vertreter der Entente in Mitau eine Note übergeben, in der er sich als Chef der russischen Armee der westlichen Provinzen vorstellt und lebhaftest Klage darüber führt, daß die gegenwärtige leistungsfähige Regierung begonnen habe, gegen die Grenzen seiner militärischen Basis bedeutende lettische und sogar estnische Truppen zu werfen, die die neutrale Zone verletzten und eine Reihe von Schirmzügen hervorriefen, während seine Truppen die deutschen Posten angriffen.

Da die Letten die russischen Stellungen wiederholt angriffen, sei er gezwungen worden, Maßregeln für seine militärische Sicherheit zu erlassen und eine neue Linie zu besetzen, die ihm ermöglichte, die Vorkämpfer wirksamer zu bekämpfen. Der Oberst spricht schließlich die Hoffnung aus, daß die mit Rußland verbündeten Mächte seine Bemühungen unterstützen werden gemäß der Verträge, die diese Mächte mit seinem Lande verbinden, und ihm alle Erleichterungen gewähren werden, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Die Letten bis Miga zurückgetrieben.

Der vorausgesetzte bewaffnete Konflikt zwischen der russischen Westarmee und den zwischen Miga und Mitau an der Front bei Olai aufmarschierten Letten ist eingetreten. Schon seit Tagen fanden

Vieh, sie bearbeitet den Garten. Von der Magd hat sie wenig Hilfe; die muß während der Ernte meist auf dem Acker arbeiten. Und dabei ist die Frau noch durch ein lästiges, schmerzhaftes Beinleiden behindert. Von früh bis spät hört man im Hause ihren eiligen, etwas schleppenden Schritt. Ich sehe es ihr an, daß sie im Geheimen oft seufzt über ihre Last. Aber nach außen hin ist sie immer gleichmäßig gefällig, freundlich und geduldig. Auch die taufend Wünsche und Bedürfnisse der Kinder können sie nicht aus dem Geleise bringen. Ich stehe staunend vor sozialer Kraft und Größe. Im Laufe der Wochen erkenne ich die Quelle ihrer Kraft: Es ist der kindliche Glaube an den Vater im Himmel, der auch ihr Leben bis ins Kleinste hinein kennt und regiert.

Nach dem Essen bringt der Bauer seine Geräte in Ordnung. Ich schlendere auf dem Hofe umher oder geselle mich zu den Kindern, die im Schatten der Eichen spielen. Die kleineren können nur Plattdeutsch sprechen. Sie sind alle braun gebrannt, schlank, feurig, helläugig und von scharfem Verstand. Ich wundere mich darüber, wie genau sie alles beobachten und wie restlos sie ihre kleine Welt beherrschen. Erst hielt ich sie für stumpf und schwerfällig. Bald erkenne ich aber, daß sie nur so zu sein scheinen. Sie lassen sich von Fremden nicht gern beobachten und verschließen sich dann. Nach einigen Tagen haben sie sich an mich gewöhnt. Ich sehe mich zu ihnen und versuche, zu plaudern und mitzuspielen. Städtisches Spielzeug kennen sie fast gar nicht. Sie wissen es auch nicht zu gebrauchen, wie mir der Vater erzählt. Ein Haufen Sand, einige Granitblöcke, alte Bretter und Zweige sind ihnen genug. Einmal spielen sie „Müller“. Sie werfen Kies auf einen schrägliegenden Stein. Die großen Teile rutschen weit fort. Der kleine Sand bleibt dicht am Stein unten liegen. Auf einem Brett werden dann die einzelnen Mehlorten ausgelegt und jedemann zum Verkauf angeboten. Stundenlang können sie sich so auf einfache Weise unterhalten und sich ihres Lebens freuen. Der Jüngste sitzt im Grase daneben und trinkt mit, wenn die anderen lachen und jubeln. Ich siege auch dabei und lache und wünsche mir, ich hätte auch so auf-

Schiefereten der Westarmee russische Borden wurde gegenüber dem Kampf um die genen glinger Kilometer süd 10 Kilometer

Die Un

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung ist es im Sa einstellur: un zur Verhängung gefante Saar französischen führten

Schon se Bevölkerung bemächtigt in mittelmäßiger fürherrschte übergriffe v Versammlung heit hatte al geschaffen. da der Empörung fassen kam. freisten hatte duhrtelten W mit Kohlen deren Seite Kohle zum B und für 110 fien weiterver muß schliwer großen Betrie Kaufender b wickten.

In den n nen und in rungen nicht ferner die B lassen um rufung a l straffung alle deutsche Wäde griffe gegen gleichen wurd mäßigen Wöl vertrag vorj runa endlich wiedergewinn

Die Ho

Auf Ber lauer wurden französisch geborn, Arbeit geleitet, die haben.

Das Erg Bekanntmach Buchthaus n Die Zwang die Schaffung trale in Saaf zung von preisen. die Industrie un rates zur B Kohlen. Für nalmahlen w der Kommissi

wachsen könne vergehen die wieder erstaun hingeleitet am all die seinen Schube sind n geht heimwärts der großen o ich. Tiefer Fri den Garten u weiflichem D wie eine dunk mit ihrer Hast einer Insel d wo in milbem davon, daß in schenisse, un botgen liegen denken. Ruht ander zu. Sad Wir sprachen Tod und Leb Erlebnissen in von den Mill Ich stehe dem Ich sehe es w es regt mich n Herz schlägt i herrschen wie ich in die S zu folgen. De ongetan. Als müßte helfen schenke bin. Ich bin gesun worden. In Aber was ich Söeln gegen

ung wird ange-
nicht rechtzeitig
Präsidenten der
ndig wäre. Er
Wenn nun
ission zustimm-
noch dieses Par-
nt. Clemenceau
der er sich so
frage stellen.
die Kammer be-
ich im Plenum
ermittelt und eine

immer gegen den
ist an einem
zu zweifeln.
auch seinen Rät-
uten. Trotz Er-
der vollständigen
d, wird demnach
eben einer Nie-

Baltikum.

he Note.

um der Antwort
umung des Bal-
ill die von ihm
lassen, daß die
habe, die Rät-
n durchzufügen.
g dieser Trup-
für Deutschland
dung des stets
hat der Oberste
Stellung genom-
at der Militär-
haben will, soll
erst der Bericht
Riga abgeordnet
" will bereits
rsten Rates den
in Sachen der
gemischte Unter-

anges aus

russischen Depu-
te in Mita-
als Chef der
den vorstellt und
ie gegenwärtige
en die Grenzen
lettische und so-
ie die neutrale
schamigeln her-
die deutschen

llungen wieder-
den, Maßregeln
reisen und eine
he, die Bolsche-
r Oberst spricht
ie mit Unfland
en unterstützen
iese Mächte mit
Erleichterungen
Maßnahmen zu

trieben.

onflikt zwischen
zwischen Riga
aufmarschierten
Tagen fanden

er Magd hat sie
te meist auf dem
a noch durch ein
r. Von früh bis
was schleppen den
sheimen oft leucht
ie immer gleich.
Auch die tausend
nen sie nicht aus
vor soviel Kraft
ne ich die Quelle
an den Vater im
inste hinein kennt

e Geräte in Ord-
oder gefelle mich
hen spielen. Die
en. Sie sind alle
und von so scharfem
e genau sie alles
Welt beherrschen.
ig. Bald erkenne
Sie lassen sich von
hließen sich dann.
ich gewöhnt. Ich
audern und mit-
ie fast gar nicht.
ie mir der Vater
ranitblöde, alte
Einmal spielen sie
en schrägliegenden
fort. Der seine
Auf einem Brett
ausgestellt und
undenlang können
und sich ihres
rase daneben und
jubeln. Ich liege
hätte auch so auf-

Schießereien zwischen den Vorkosten statt. Dem Stabe
der Westarmee wurden immer häufiger Angriffe auf
russische Vorkosten gemeldet. Am Morgen des 8. Ok-
tober wurde darauf befohlen, die lettischen Stellung-
en gegenüber Olai zu säubern. Es entstand ein
Kampf um die ersten gutausgebauten Stellungen, dann
gingen die Letten zurück. Die russischen Trup-
pen gingen weiter vor und besetzten Kedau — 15
Kilometer südöstlich von Riga — und Katka-Inenhof —
10 Kilometer südlich von Riga.

Die Unruhen in Saargebiet.

Die Erbitterung der deutschen Arbeiterschaft.

Infolge der Verhaftung von zwei Ausschußmit-
gliedern der Eisenbahnwerkstätte Saarbrücken-Burbach
ist es im Saargebiet zu einer allgemeinen Arbeits-
einstellung und zu ersten Unruhen gekommen, die
zur Verhängung des Belagerungszustandes über das
gesamte Saargebiet durch den Oberbefehlshaber der
französischen Besatzungstruppen General Andlauer
führten.

Schon seit langer Zeit hatte sich der gesamten
Bevölkerung des Saargebiets eine heftige Entrüstung
bemächtigt über den immer mehr steigenden Lebens-
mittelpreis und die Warensteigerungen. Die Will-
kürherrschaft der französischen Behörden und die
Uebergriffe von Einzelpersonen, die Beschränkung der
Versammlungs- und Pressefreiheit sowie der Pressefrei-
heit hatte allmählich eine derart erregte Stimmung
geschaffen, daß es bei einem allgemeinen Ausbruch
der Empörung leider auch zu blutigen Zusammen-
stößen kam. Große Erbitterung unter den Arbeiter-
kreisen hatte auch der Unfland erregt, daß die in-
dustriellen Werke des Saarreviers nicht ausreichend
mit Kohlen beliefert werden, während auf der an-
deren Seite große Mengen der reichlich geförderten
Kohle zum Preise von 80 Mark pro Tonne auszuführen
und für 110 Franken an die Schweiz und an Ita-
lien weiterverkauft wurden. Unter diesen Umständen
muß selbstverständlich die fortwährende Stilllegung von
großen Betrieben und damit verbundene Entlassung
Tausender von Arbeitern außerordentlich erbitternd
wirkten.

In den Versammlungen und Straßendemonstration-
en und in den Zeitungen wurde, soweit die Neuge-
rungen nicht durch die Zensur unterdrückt werden,
sowie die Zurücknahme der in der jüngsten Zeit er-
lassenen unwürdigen Verfügungen, die Zurückbe-
rufung aller Ausgewiesenen, die schärfste Ver-
urteilung aller französischen Personen, die sich gegen
deutsche Mädchen und Frauen vergehen oder sich Ueber-
griffe gegen deutsche Bürger erlauben, gefordert. Des-
gleichen wurde die sofortige Einsetzung der ordnungs-
mäßigen Weimarerregierung, wie sie der Friedens-
vertrag vorsehe, verlangt, damit die Saarbevölke-
rung endlich die politische und rechtliche Freiheit
wiedererlangt.

Die Forderungen der Gewerkschaften grund-
sätzlich angenommen.

Auf Veranlassung des französischen Generals And-
lauer wurden Verhandlungen zwischen Vertretern der
französischen und deutschen Behörden sowie Arbeit-
gebern, Arbeitnehmern, Angestellten und Beamten ein-
geleitet, die zu einer grundsätzlichen Einigung geführt
haben.

Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einer
Bekanntmachung veröffentlicht. Schieber sollen mit
Zuchthaus nicht unter einem Jahre bestraft werden.
Die Zwangswirtschaft wird durchgefallen durch
die Schaffung örtlicher Wirtschaftämter mit einer Zen-
trale in Saarbrücken. Ferner wird angezeigt die Fest-
setzung von Höchstpreisen und Erzeugungshöchst-
preisen, die ausreichende Belieferung mit Kohle für
Industrie und Handel und die Einsetzung eines Wei-
rates zur Verteilung der dem Saarland zustehenden
Kohlen. Für die sofortige Ausschreibung von Kommu-
nalmahlen wird sich die französische Verwaltung bei
der Kommission in Paris einsetzen. Die übrigen For-

wachen können wie diese Landkinder. Auffallend schnell
vergehen die Tage bei eifriger Arbeit. Ich bin immer
wieder erstaunt darüber, wie fast ruckweise die Sonne da-
hingeleitet am blauen Himmel. Die Schatten werden länger,
all die feinen Stimmen um uns her verstummen, unsere
Schuhe sind naß vom Tau. Wir machen Feierabend, es
geht heimwärts. Nach dem Essen stehen wir plaudernd vor
der großen vierteiligen Tür: der Bauer, der Knecht und
ich. Dieser Friede umgibt uns. Sanftes Mondlicht umspielt
den Garten und die nächsten Felder, dann ein Meer von
weißlichem Duft und dahinter der Wald, ernst und still
wie eine dunkle Mauer. Er schließt uns ab von der Welt
mit ihrer Hast und Pein. Wir sind für uns allein wie auf
einer Insel des Glücks. Unsere Augen schauen nach oben,
wo in mildem Glanz die Sterne strahlen. Wir ahnen etwas
daran, daß in den winzigen Lichtpunklein gewaltige Ge-
schwinde, unfassbare Größe, göttliche Herrlichkeit ver-
borgten liegen. Wir versuchen es auszusprechen, was wir
denken. Ruhig und bedächtig reichen wir die Worte ein-
ander zu. Sanft treten wir von einem Gebiet in das andere.
Wir sprechen von allem, was uns das Herz bewegt: von
Tod und Leben, von Hölle und Himmelswahn, von unseren
Erlebnissen im Feld, vom deutschen Volk und seiner Not,
von den Millionen Tierlein, die Wald und Flur beleben.
Ich stehe dem allen ganz anders gegenüber wie sonst wohl.
Ich sehe es wie aus weiter Ferne, es verwirrt mich nicht,
es regt mich nicht auf. Ich atme so voll und tief, und mein
Herz schlägt ruhig. So möchte ich immer das Leben be-
herrschen wie in jenen Abendstunden. — Die Pflicht ruft
mich in die Stadt zurück. Es wird mir schwer, ihrem Rufe
zu folgen. Das schlichte Leben auf dem Lande hat es mir
angetan. Als ich vor Wochen hinausging, dachte ich, ich
müßte helfen und geben. Jetzt spüre ich, daß ich der Be-
gehnte bin. Ich habe Erntezeit gehabt in höherem Sinn.
Ich bin gesunder, kräftiger, innerlich reifer und reicher ge-
worden. In der Sommerfrische bin ich schon oft gewesen.
Aber was ich da gewonnen habe, war lauter Dunst und
Schein gegen das, was mir diese Erntearbeitswochen gaben.
R. Scheidt, Münster.

berungen der Gewerkschaften werden grundsätzlich
angenommen. Ueber die Sonderforderungen der
Eisenbahner wurde telegraphisch die Entscheidung
des Marschalls Hoch eingefordert. Mit der Ratifica-
tion des Friedens, die spätestens in vierzehn Ta-
gen erfolgen soll, wird die Lage der Eisenbahner
wesentlich verbessert. Darum wurde die sofortige Ab-
brechung des Streiks empfohlen. Der Belagerungs-
zustand wird aufgehoben, sobald die Plünderungen
aufhören und die Arbeit aufgenommen wird.

Die Forderungen der Eisenbahner.

Die „Straßburger Neue Zeitung“ meldet dazu,
es handelt sich bei den Sonderforderungen der Eisen-
bahner erstens um Abschaffung der weißen Armbinde
und der Verpflichtung der Eisenbahner, die französi-
schen Offiziere zu grüßen, zweitens um Versammlungs-
freiheit, drittens um die Zurückführung der Kolonial-
truppen. Wie die „Straßburger Neue Zeitung“ weiter
meldet, erklärten sich die Arbeiter mit den Eisen-
bahner für solidarisch und beschlossen, den Streik
fortzusetzen, solange sie nicht betreffs dieser drei
Punkte Genugtuung erlangten. Die Schriftleiter in
Saarbrücken schlossen sich der Bewegung an. Der
Belagerungszustand wurde außer auf das ganze Saar-
gebiet auch auf das lothringische Industriegebiet aus-
gedehnt.

Gärung in der Pfalz.

Die Kohlennot in der Pfalz wächst sich zu
einer Katastrophe aus, der Straßenbahnverkehr ruht
in allen Städten der Pfalz, die Zeitungen dürfen
nur nachts gedruckt werden, und der Eisenbahnver-
kehr zwischen dem Saargebiet und der Pfalz ist durch
den Eisenbahnstreik ganz unterbrochen. Unter die-
sen Umständen macht sich eine wachsende Gärung unter
der Arbeiterschaft sowie eine starke Streikstimmung
bemerkbar.

Die Veränderungen im französischen Rheinkommando.

Die nunmehr sämtlich bekanntgegebenen Verän-
derungen im Oberkommando der französischen Truppen
im Rheingebiet werden von dem Pressebüro des fran-
zösischen Kriegsministeriums damit erklärt, daß so-
fort nach der Ratifikation des Friedens die Verwal-
tung des besetzten Rheingebietes einer internationalen
Zustimmung unterstellt wird, in der Frankreich
durch den Staatsrat Tirard vertreten sein wird. Diese
Entscheidung der militärischen Verwaltung mache es mög-
lich, nunmehr auch die Demobilisation der Truppen
der 10. Armee durchzuführen. Infolgedessen würden
die 10. und 8. Armee zusammengelegt werden für
die Ausübung der Wache am Rhein. Trotz dieser offi-
ziellen Erklärung verheißt „Heure“, daß die Abberu-
fung des Generals Mangin aus Mainz in mili-
tärlichen Kreisen viel Unzufriedenheit erwecke. Man
werde in politischen Kreisen dem General Mangin
vor, daß er sich in seinen Bemühungen, die Wirts-
chaftsbedingungen in den Rheintälern zu fördern,
allzuweit mit den Führern dieser Bewegung einge-
lassen habe.

Die Nationalversammlung.

— Berlin, 10. Oktober 1919.

Fortsetzung der politischen Ansprache.

Die Erledigung der kleinen Anfragen verlief heute
ziemlich rasch, um so mehr, als sich — was in der
letzten Zeit schon öfters vorgekommen ist — bei meh-
reren Anfragen keine Regierungsvertreter zur Beant-
wortung meldeten. Präsident Fehrenbach sah sich
daher veranlaßt, die Regierungsmitglieder aufzufor-
dern, sich die Tagesordnung genauer anzusehen.

Darauf wurde die politische Besprechung fortge-
setzt. Zum Wort kam als erster Redner der Zen-
trumsabgeordnete Holz: Wir stehen auf dem Boden
der Verfassung. Wir wollen aber andererseits nicht
hindern, im Rahmen der Verfassung für ihre politi-
schen Ideale einzutreten. Die Opposition untergräbt
systematisch die Autorität der Regierung. Das Zentrum
steht auf dem Standpunkt, daß eine Neuordnung der
wirtschaftlichen Verhältnisse notwendig ist. Es muß
der Arbeiterschaft Gelegenheit gegeben werden, ihre
Ansprüche und Wünsche hinsichtlich der Organisation und
Leitung des Betriebes zum Ausdruck zu bringen. Aber
auch der Unternehmer muß eine gewisse Freiheit be-
halten. Das den Streik betrifft, so muß die Frei-
heit des Einzelnen sichergestellt werden gegenüber den
Angriffen anderer, die gerade Lust verspüren, aus politi-
schen Gründen zu streiken. Die Wiedereinführung
der Arbeitsarbeit in irgendwelcher Form ist nicht mehr
aufzuzahlen. Wir sind für Aufhebung der Zwangs-
wirtschaft, doch ist eine Kontrolle der Einfuhr not-
wendig.

Als zweiten Redner ihrer Fraktion schiedten die
Unabhängigen den Bremer Journalisten Abg. Kraus
vor. Der Redner polemisierte mit den stärksten Kräfte-
ausdrücken gegen Moske wegen des Verbots der un-
abhängigen „Freiheit“, das nur ergangen sei, weil
sie die Wahrheit gesagt habe. (Lachen.) Bauer und
Ebert wollen Ruhe haben, daher die Unabhängigen-
Zensurverbote. Das Vorgehen wird fortgesetzt be-
waffnet, Schillervereine, Kriegervereine, Schützvereine
und Turnvereine erhalten Waffen in großer Zahl, eben-
so die Bauern. (Huhuruse.) Das verstoßt gegen den
Friedensvertrag. (Abg. Kahl: Treten Sie doch als
Aufrichter in die Entente ein!) Ich sage das um
die Feinde auf diesen Punkt aufmerksam zu machen!
(Huhuruse.) Sie hegen die Entente auf
Deutschland.) Darum sage ich es ja. (Stürmische
Huhuruse.) Der Streik ist zur Lebensnotwendigkeit
des Proletariats geworden. (Gelächter.) Der Arbeits-
zwang soll die Lohnsklaverei beseitigen. Wir werden
den Arbeitern sagen, daß der politische Massenstreik
das einzige und richtige Mittel ist, um die politische
Macht zu erobern. Die Wahlenpolitik der Regierung
ist zweideutig.

Reichskanzler Bauer nahm sofort Stellung zu den
Ausführungen des Redners. Herr Moske habe uns
in der Balkenfrage Vorschläge machen sollen, was nun
geschehen kann, um die Regierung sofort zurückzu-
ziehen. Wenn die Unabhängigen einer Regierung Un-
fähigkeit vorwerfen, müssen sie sagen, wie es besser
gemacht werden kann. Aber das können die Unab-
hängigen nicht. Sie können nur heben und im Volk
den Eindruck hervorrufen, als wäre es der Regierung

nicht ernst. Die Regierung ist bereit, sämtliche unab-
hängige Abgeordnete in das Baltikum zu entsenden,
damit sie dort unter den Truppen für Aufräumar-
gen. (Heiterkeit und Seufzer.) — Zurufe der
Unabh.: Abgelehnt! Wenn sie Arbeit leisten sollen,
dann drücken Sie sich! (Sehr richtig!) Es erübrigt
sich, gegenüber dem ungeheuren Maß von Beschimp-
fungen Moske gegen Henle in Schutz zu nehmen. (Sehr
richtig!) Es ist doch zweifellos sehr gefährlich, jetzt,
wo wir langsam wieder zur Besinnung kommen, die
Masse mit einer solchen Hebe wieder ins Unglück
zu stoßen. (Sehr. Zustimmung.) Bedrohung der bür-
gerlichen Redakteure mit dem Revolver, wenn sie sich
erlauben würden, die Politik des Herrn Henle zu kriti-
schen (Stürmisches Lachen, Huhuruse), so sieht unabhängige
Pressefreiheit aus. Auch von rechts sucht man mit allen
Mitteln die Autorität der Regierung zu untergraben.
Ein deutschnationaler Redner hat gestern erklärt, die
Regierung verdiene keine Autorität. Er verdammt es
nur der Autorität der Regierung, wenn er noch frei
herumlaufen kann und wenn es ihm nicht so ergangen
ist, wie den Münchener Geiseln. (Zuruf rechts: Offi-
ziere!) In der Zeit der größten Gefahr, als es aus-
sah, als ob wir in einem Tollhause lebten und jeder
aus dem Zirkus Entführungen als Führer austrat
und mit Waffen in der Hand durch die Straßen zog
da waren es allein die so viel verlästerten Scheidemann,
Ebert und Genossen, die der Gefahr Trotz boten. (Bei-
fall links, Gelächter rechts.) Die Rechte hat die Leute
nicht abgeschüttelt, die es gewagt haben, in öffent-
lichen Versammlungen die Regierung als Verbrechens-
fiskus zu bezeichnen. (Huhuruse links.)

Abg. Heinke (D. Vp.): Wir leiden aufs aller-
schwerste unter dem Friedensvertrag. Wir sind bereit,
ihn eifrig zu erfüllen, aber die Freiheiten, die er
uns läßt, müssen wir aufs äußerste benutzen. Wir
hängen wohl an den alten Traditionen der National-
liberalen Partei, aber wir haben auch durch die Tat-
sachen gelernt. Auch ohne die Revolution wäre eine
Stärkung der Rechte des Parlaments möglich ge-
wesen.

Reichsminister Schiffer: Die neuen Ministerien sind
nicht geschaffen worden, um Nimmer zu haben, son-
dern weil sie eine Notwendigkeit sind. Das gilt be-
sonders von dem Ministerium für den Wiederauf-
bau, das große Aufgaben hat. Der Minister ohne
Portefeuille ist nötig besonders für die Vertretung
im Reichsrat.

Minister Tautz: Ich wundere mich, daß Abg. Heinke
nicht auch für den ihm nahestehenden König von
Sachsen eingetreten ist.

Das Haus vertagt sich auf Sonnabend 1 Uhr.
Weiterberatung.
Schluß 1/27 Uhr.

Preussische Landesversammlung.

Eisenbahnetat.

Nach Erledigung einiger kleinen Anfragen legte
die preussische Landesversammlung heute die Ver-
tungen des Haushaltes der Staats-Eisenbahnen
vor. Abg. Dr. Seelmann (Nat.), der als erster Red-
ner sprach, gestattete seine Ausführungen zu einer ver-
nünftigen Vorrechnung mit den „gewissenlosen Gegnern“
der Unabhängigen. Er sei überzeugt, daß, wäre die
Revolution nicht gekommen, Deutschland jetzt über
einen großen Teil der Schwierigkeiten hinweg sein
würde. Das Eisenbahnpersonal sei bei den jetzigen
Betriebsverhältnissen viel zu groß. Entweder müsse
die Zahl der Angestellten auf den Bedarf verringert,
oder es müsse neue Arbeitsgelegenheit geschaffen wer-
den. Der Minister sollte schärfer gegen die Ge-
neral und die Leute einschreiten, die nicht arbeiten wollen.
Hätte er rechtzeitig eingegriffen, dann hätten die
Eisenbahnbediensteten unmöglich diesen Umfang anneh-
men können, daß die Verwaltung heute eine Ent-
schädigung von 160 Millionen zahlen muß.

Die Ausführungen des Abg. Seelmann riefen so-
fort den Eisenbahnminister Eiser auf den Plan, der
den Vorwurf des Redners, daß letzten Endes das
gegenwärtige Regierungssystem für die Zustände im
Eisenbahn- und Transportwesen verantwortlich sei, ent-
schieden zurückwies. Die Eisenbahnen waren zusam-
mengebrochen durch den Krieg sowohl hinsichtlich der
Betriebsverhältnisse als auch der inneren Verwaltung.
In welchem Zustande befand sich das Material, das
überdies in der ganzen Welt umherroste und nicht
zurückkam! Die Demobilisierungsbefehle zwangen uns
zur Uebernahme zahlreicher Menschen in die Ver-
waltung, die wir nicht ausfinden konnten und gegen
die auch wenig zu unternehmen war wegen ihrer An-
stellung für eine bestimmte Zeit. Wir waren völlig
auf Erschöpfung angewiesen und verfügten über keine
Ersatzstoffe. Es ist uns trotzdem gelungen, den Per-
sonenverkehr für den Sommer wieder herzustellen. Zu
dem gesteigerten Herbstverkehr geilen sich nun noch
die außerordentlichen Anforderungen des Kohlentrans-
portes für die Entente, die Kriegsgefangenentrans-
porte und die Rückbeförderungen Deutscher aus dem
Osten. Die Einstellung des Schnellzugsverkehrs im
Osten sei der Verwaltung gewiß nicht leicht geworden.
In den nächsten Tagen soll eine Ministerialkommissi-
on die etwa noch vorhandenen Möglichkeiten für
Betriebsvereinfachungen ermitteln. Wenn wir den
Schnellzugsverkehr aufrecht erhalten wollten, dann könn-
ten wir die Kohlen von den Häfen nicht abtrans-
portieren und auch keine Kohlen nach Ostpreußen schaf-
fen; ebenso wenig könnten wir in den wenigen Wo-
chen bis zum Eintritt des Frostes auch die Kar-
toffeln abfahren. Den sich aus der Abstimmung
ergebenden Andrang werden wir durch Sondermaßnah-
men zu bewältigen suchen; denn es ist ganz selbstver-
ständlich auch unser Wille, daß die deutschen Rechte
im Osten gewahrt bleiben. (Beifall bei a. l.) Der
Minister ging dann auf eine große Anzahl Einzel-
fragen und Wünsche ein.

Abg. Fries (Soz.): Minister Breitenbach war die
verantwortliche Stelle; daher trifft ihn auch die Schuld
am Zusammenbruch des Eisenbahnwesens. Er hat viele
in den Schützengräben geschickt. Die Arbeiterschaft wird
uns aus dem Elend durch Schaffensfreudigkeit heraus-
helfen, wenn ihr die Eisenbahnverwaltung die Be-
bensnotwendigkeiten sichert.

Abg. Marx-Röhm (Frp.): Neben Besserstellung der
Beamten und der Möglichkeit ihres Aufstieges brau-

den wir ein neues Beamtenrecht. Leute, die sich an politischen Streiks beteiligen, müssen entfernt werden.

Hg. Emmert (Dem.): Wesentlich schuld an der Arbeitsverminderung trägt der Werkzeug- und Materialmangel. Von den Werkzeugschneidern muß in der Werkzeugergänzung je ständig vorgegangen werden. Herr v. Breitenbach hätte für die Eisenbahner mehr fordern müssen selbst auf die Gefahr hin, daß keine so gewaltigen Millionen-Überschüsse gemacht worden wären. Streiks werden sich vermeiden lassen bei rascher Einführung von Tarifverträgen.

Ein Regierungsvertreter: Die Verhandlungen über die Tarifverträge schweben und sind noch nicht zum Abschluß gekommen, weil auf der Gegenseite eine Gruppe Schwierigkeiten gemacht hat.

Hg. Schmitz (Dem.) gibt für seine Fraktion die Erklärung ab: Kollege Emmert hat nur seine persönliche Auffassung über das Streikrecht der Eisenbahner wiedergegeben.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 12 Uhr. Kleine Anfragen. Weiterberatung.

Schluß 6 Uhr.

Deutsches Reich.

Am Mittwoch, den 15. Oktober, trifft der Reichspräsident Ebert in Breslau ein, um der Ausstellung „Arbeit und Kultur in Oberschlesien“ einen Besuch abzustatten.

Als wirtschaftspolitischer Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt soll neben dem politischen, dem Gesandten v. Ganiel, Geh. Legationsrat Döbe in Aussicht genommen sein. Döbe ist aus der Industrie hervorgegangen.

Die Abstimmung in der ersten schleswischen Zone dürfte aller Voraussicht nach bereits am 9. November beginnen. Die Abstimmung in der zweiten Zone wird fünf Wochen später erfolgen.

Der oldenburgische Ministerpräsident und demokratische Abgeordnete Jansen hat sein Mandat zur Nationalversammlung niedergelegt. An seine Stelle tritt der frühere Reichstagsabgeordnete Hegter.

Reichswehrminister Noske hat als Oberbefehlshaber in den Marken das Erscheinen des Organs der Berliner Unabhängigen die „Freiheit“, wegen Verbreitung läugerhafter Behauptungen auf drei Tage verboten.

Deutsches Gold nach Amerika. Nach einer New-Yorker Meldung ist aus Deutschland in New-York am 6. Oktober der „Herald“ mit einer Sendung von 5 250 000 Dollars Gold angekommen als Abzahlung auf die 158 Millionen Dollar, die Deutschland Amerika für gelieferte Nahrungsmittel schuldet. Unter der Goldsendung befinden sich englische Sovereigns, französische Napoleondors aus dem Jahre 1870, die der französischen Kriegskontribution entstammen und seither im Zirkulation sich befanden, sowie belgische, russische und österreichisch-ungarische Goldmünzen. Deutsche Goldmünzen waren in der Sendung nicht enthalten.

Die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich. Das Genfer Rotkreuz teilt mit, daß die allgemeinen deutschen Kriegsgefangenentransporte aus Frankreich nach Mitteilung der französischen Regierung zwischen dem 27. Oktober und dem 2. November beginnen sollen. Es seien 432 000 deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich heimzubefördern. Nach den Mitteilungen des deutschen Kommissars für die Ausführung des deutsch-polnischen Amnestieabkommens hat das polnische Oberkommando am 9. ds. Mts. die notwendigen Befehle zum Abtransport der deutschen Gefangenen erteilt. Demnach ist die Entlassung der etwa 1200 deutschen Gefangenen in den allernächsten Tagen zu erwarten.

Rundschau im Auslande.

Die französische Regierung hat der tschecho-slowakischen Republik 100 Lokomotiven zur Verfügung gestellt, damit Kohlen nach Wien befördert werden können.

D'Annunzio richtet an die Kroaten einen Aufruf, in dem er sie zu eintätigem Zusammengehen mit Italien auffordert.

Englischen Blättermeldungen zufolge ist der Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südchina von neuem entbrannt.

Die kleinasiatische Gegenregierung in Konstantinopel erläßt einen Aufruf, in dem sie die Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes für die Türken verlangt und erklärt, seine fremden Mächte auf türkischem Boden zu dulden.

Bulgarien: Eine republikanische Mehrheit in der Sobranje.

Die neue Sobranje besitzt eine republikanisch-links-sozialistische Mehrheit. König Boris wird nur noch von der Entente gehalten. Die früheren Regierungsparteien sind so ziemlich verschwunden. Die Kammer setzt sich etwa folgendermaßen zusammen: Ungefähr 90 Mitglieder der Bauernpartei unter Führung von Stambulski, der unter Radoslawow zum Tode verurteilt war und jetzt mit der Bildung der Regierung beauftragt worden ist; ca. 30 Demokraten unter Malinow, der aber selbst gegenwärtig krank ist, so daß die Führung der Partei in der Hand Wepeschewski liegt; etwa 80 Sozialisten; 19 alte Karabakal und 12 radikale Demokraten, sowie einige kleinere Parteien.

Local- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld, den 12. Oktober 1919.

Bielefelder Kriegspatenstiftung. Die Anregung zur Unterstützung der Bielefelder Kriegspatenstiftung ist freudlicherweise auf dankbaren Boden gefallen. Zu größeren Beträgen gingen bei der Stadt-Sparkasse Bielefeld, der Zahlstelle für die Bielefelder Kriegspatenstiftung, ein: Rosalie Kagenstein 150 M.; Frau Berta Didermann 126 M.; Eduard Benteler 1000 M.; August Westershoff 252 M.; Lehrer der 1. Bürgerschule 150 M.; Brauerei-

besitzer Wiegand 150 M.; M. Lohmann 126 M.; Ww. Lulle Johannsmann 40 M.; Fr. Agnes Berthes 50 M.; Alfred Weiß 300 M.; Fr. Martha Bertha Kressmar 126 M.; Robert Kressmar 126 M.; Ludwig Köhler 100 M.; Karlmann Zuderberg 150 M.; Siegfried Speyer 126 M.; Hugo Speyer 127 M.; Gewerbetreibender 600 M.; Hermann Schall 150 M.; Firma Gerisch u. Co. 150 M.; Hesse 700 M.; Eise Gerndt 105 M.; 1. Klasse der Augusta-Viktoria-Schule 150 M.; III. Klasse der Augusta-Viktoria-Schule 150 M.; Toni Schäffer 150 M.; Seppeler 75 M.; Stufenkämpfer 144 M.

Lebensmittelverkauf im Landkreis vom 13. bis 18. Oktober. 1. Nahrungsmittel. Graupen können nur abgegeben werden an die Fettverarbeitungsstellen der Gemeinden Bradewede, Gadderbaum, Gellershausen, Schildesche, Bauerschaft Schildesche und Sietzer. Gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 8 erhält jeder dort, wo er eingetragene ist, 1/4 Pfund zu dem bekannten Höchstpreise. Die Graupen dürfen nur nach der Kundenliste abgegeben werden. 2. Auslandsweizenmehl. Alle Fettverarbeitungsstellen erhalten am Freitag, den 17. d. M. in den Futterverkaufsstellen gegen Abgabe der Einfuhrzulasskarte Nr. 35 je Person 400 Gramm Auslandsweizen zu 68 Pfg. Die Marken sind aufgelegt am Dienstag, den 21. d. M. Zimmer Nr. 15 abzuliefern. Diese Menge ist wiederum für 14 Tage bestimmt. 3. Pflanzenöl. Alle Fettverarbeitungsstellen erhalten in den Futterverkaufsstellen ab Mittwoch, den 15. d. M. gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 9 je Person 40 Gr. Pflanzenöl zu 50 Pfg. für die Einheit. Die Marken sind aufgelegt am Dienstag, den 21. d. M., Zimmer Nr. 15 abzuliefern. 4. Suppenwürfel. Alle Fettverarbeitungsstellen der Gemeinden Bradewede, Gadderbaum, Schildesche, Bauerschaft Schildesche und Sietzer erhalten in den Futterverkaufsstellen, wo sie eingetragene sind gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 10: 1 Suppenwürfel zu 13 Pfg. Die Lebensmittelkarten sind Zimmer Nr. 15 am Dienstag, den 21. d. M. abzuliefern. 5. Sonderzuweisungen. Alle milchverarbeitungsstellen erhalten von 29. 9. bis 26. 10. gültigen Reisemarken in den bekannten Krankenverkaufsstellen je Person 100 Gramm Reis zu 44 Pfennig. Die Marken sind aufgelegt am Dienstag, den 21. d. M., Zimmer Nr. 15 abzuliefern. 6. Süßholz. Gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 18, gültig vom 29. 9. bis 26. 10. erhält man in den bekannten Verkaufsstellen 1 Pfd. Süßholz (S.-Packung) zu 50 Pfg.

Für den Inhalt verantwortlich: W. Kraus, Verleger. — Druck und Verlag: Trüben, Verlag der Bielefelder Zeitung, 1. Amt Bielefeld. Alle für die Redaktion bestimmten Zuschriften sind zu richten nach Bielefeld, Bielefelder Zeitung, 1. Amt, und die Geschäftsbesorgung, alle Inserate und Sendungen an die Geschäftsstelle: Bielefelder Zeitung, 1. Amt, Bielefeld, Postfach 7332 Hannover.

Neu eingetroffen!

Große Mengen weiße

Rein - Leinen

80 bis 160 cm breit

für

Bettwäsche

Kinderwäsche

Leibwäsche

Herrenwäsche

nur vorzügliche Qualitäten aus ersten deutschen Fabriken

zu vorteilhaftesten Preisen!

S. Alsberg & Co.

Der Christlich-nationale Verein e. V. Sitz Bielefeld

Der Christlich-nationale Verein e. V. hat die Absicht, eine Sammlung von christlich-nationalen Schriften zu veranstalten. Er möchte gern eine Sammelstelle derartiger Schriften allerorts errichten. Gekennzeichnete Schriften sind ihm willkommen. Nähere Auskunft erteilt Emil Hartwig, Dozent an der Evangelisch-Logischen Schule in Bielefeld.

Wer in kirchlichen Fragen gut unterrichtet sein will, der muß die

„Reformierte Kirchenzeitung“

lesen. — Probe-Nummern versendet der Reformierte Schriftenschein, Eibelfeld, Morianstraße.

Haarausfall, Schuppen usw.

beseitigt sicher

Ernst Weiß rationelle Haarkur.

— Dankschreiben über Heilerfolge zur Einsicht. —

Weiss Haarpflege

Viktoriastr. 10 Bielefeld Viktoriastr. 10.

W. Taubert

Bielefeld, Altstädterkirchstr. 4.

Stahlwaren-Spezialgeschäft

Schleiferei und Reparaturwerkstatt

Bessere Stütze,

gläubig, die nützen und die geistlich hohen Tann und sich aller Arbeit unterziehen, für gläubiges älteres Ehepaar in kleiner Villa (mit Zentralheiz., elektr. Licht, Gas, fließend. warm. und kalt. Wasser) im Villenviertel Hamburg-Wandsbek, per sofort oder 1. November bei Familienantritt und hohem Gehalt gesucht. Es wird nur auf ein charaktervolles, gewissenhaftes und vertrauenswürdiges, auf empfindliches geistiges junges Mädchen reflektiert.

Ausführliche Angebote mit Gehaltsforderung, Zeugnisabschrift und Photographie an Frau Direktor Zwirlein, Hamburg-Wandsbek, Antonstraße 62.

Welcher Menschenfreund?

leicht einem christlich-sozialen Arbeiter, der mit seiner Familie aus dem polnisch-wendischen Gebiet flüchten und, weil er keine Wohnung fand, sich ein kleines Grundstück kaufen mußte, die fehlenden 10-11 000 Mk. gegen angemessene Zinsen und Abzahlung. Gile in not.

Anfragen unter R. 99 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Kräutergan

(s. a. d. Z. 1. d. 1919) ist ein 2. d. 1919. Es ist ein 2. d. 1919. Es ist ein 2. d. 1919.

Sproedt. Bochum 358.

Auch in Apotheken und Drogerien zu haben, doch nur „Krautergan“ per Post.

Bettmässen

Erfolgt. Befragung. Alter u. Geschlecht angegeben. Ausst. umsonst. Sanitas-Depot Halle a. S. 200a

Die Liebe
sie bleibt nur da
gefunden Selbst
geföhls ruht.

Ich meine, daß
im Wege gelehrt
punkten freiwi
formen müßten
Grundgedanken
industriellen V
zugleich die M
gute Wille der
Sicherung der
Schäftigungsmö
einzelnen wicht
der Luft h
Unternehmer
nimmt, wird d
wohl aber viel
„Abbau“ der
vermeidlich ang
gegeben werden
gezogen werden
in sich schließen
einen Abbau in
des Lohnes in
irgendwo und i
tivität des Betr
Rätesystem und
geredet wird, e
Selten eine wi
als rettender M
heit des Volkes.
„Eindringende
Produktion
mögensaßg
gebung unter d
handelt werden
über „Geld- und
geführt habe, m
keine größere G
schaft als wenn
Bewegung setzt.
Weltkrisis der
wie wir sie fi
Nischen des Kri
zuwaschen. Es
hältnisse nur g
nicht Unterneh
sondern vom
politischen und
Ich sehe kein
blicklicher Not
wirkenden Heb
einer solchen
bergischem Ind
Hand gehen m
der individuali
betriebs, die
schäftigten und
die trotz allem i
zurückbleiben
arbeitenden M
it. Man brauc
werkstätten ang
Elektrizitätslei
chaffen werden
Mittel mit ein
Rezept in der e
Anfiedlung auf
haufe wirkt in
erfahren — tur
nüssen möglic